



1. Oberlenningen-Hochwang; Westseite

Ein neues Albdorf und eine neue Steige im Lenninger Tal

Von Hans Schwenkel

Mit 3 Aufnahmen des Verfassers

Auf der Alb über Oberlenningen wurde in den letzten Jahren ein Arbeiterdorf *Hochwang* begonnen und durch eine neue Steige mit Unterlenningen verbunden, wobei ein Höhenunterschied von rund 250 Meter überwunden werden mußte. Die Initiative hierzu ging von der Papierfabrik Scheufelen in Oberlenningen aus, die ihre neu eingestellten Arbeiter in menschenwürdiger Weise unterbringen wollte. Für eine Arbeitersiedlung unten im Tal entweder im Anschluß an das Dorf oder auch etwa in einer Seitennische des Lenninger Tales (im Schmaltal oder im Hirschtal oder im Tobel) konnte das nötige Baugelände nicht erworben werden. So entschloß sich die Firma, der Gemeinde Erkenbrechtsweiler im Auchttert ein Almendgelände abzukaufen, das südöstlich des Dorfes liegt und vom Albrand durch einen 200 bis 400 Meter breiten Wald getrennt ist. Das Gebiet wurde durch einen Markungsausgleich der Markung Oberlenningen zugeteilt und das neue Dörflein zum Ortsteil Hochwang von Oberlenningen gemacht. Auf der neuen Steige, die nicht billig war, werden die Arbeiter im Autobus hin und her befördert. Eine Verlängerung

der Straße verbindet Hochwang mit Erkenbrechtsweiler, das jetzt eine Straßenverbindung mit dem Lenninger Tal erhalten hat, die bis jetzt fehlte und die allerhand Vorteile bringen wird, zum Beispiel bei der Unterbringung von überschüssigen Arbeitskräften. Auch der Besuch des Hohenneuffen vom Lenninger Tal her wird dem Autofahrenden erleichtert. Die Hülbenener können bequemer nach Unter- und Oberlenningen, Auen, Dettingen und Kirchheim gelangen. Die Straße ist auch landschaftlich sehr schön und gewährt besonders von der Nase des Kammfelsens aus einen herrlichen Blick in das Tal. Sie ist geschickt in das steile Hanggelände eingefügt, führt von Unterlenningen aus am Fuß der romantischen Sulzburg vorbei gegen das Kellental, macht dort eine Kehre und wendet sich im Wald am Steilhang gegen Südsüdosten (Abb. 2), umfährt die Nase des Kammfelsens, biegt dann hoch oben in das Schmaltal ein, schneidet schroffe Felsen aus Massenkalk des Oberen Jura an (Abb. 3), durchbricht diese sogar und mündet dann, nach Westnordwesten umbiegend, in die flache Mulde am Auchttert Richtung Erkenbrechtsweiler ein. Sie

führt wohl nur vorläufig mitten durch das Siedlungsgelände, das sich bis zum Wald Hardt ausdehnt.

Der Straßenbau konnte selbstverständlich nicht durchgeführt werden, ohne die Mergel- und Kalkschichten des Weißen Jura am Steilhang anzuschneiden und zu verwunden. Es ist aber sehr anzuerkennen, daß die Böschungen sorgfältig ausgerundet und gut gestaltet sind (Abb. 2). Die Felsböschungen im obersten Teil der Straße sind standfest (Abb. 3). Der Steinschlag wird sich dort in tragbaren Grenzen halten. Nicht standhaft sind aber die Böschungen zwischen Kellental und den letzten Felsen, die bis jetzt noch frisch angeschnitten, ohne Bewuchs und ohne festen Halt sind (Abb. 2). Das nackte Gestein ist der Verwitterung ausgesetzt und wird noch viel zu schaffen machen, ähnlich wie etwa die Bildechinger Steige bei Horb. Im Januar war der Steinschlag fast lebensgefährlich zu nennen. Wirklich abhelfen wird man streckenweise nur mit Stützmauern können, deren Höhe sich nach den jeweiligen Verhältnissen richtet. Hinzukommen müssen im Mergel noch Faschinen, die stark hinterpflanzt werden, wie die Mauern auch. Ohne ein planmäßig durchgeführtes Verfahren der Böschungsfestigung ist die Verkehrssicherheit nicht gewährleistet, wird aber auch das Bild der Straße selbst auf die Dauer nicht befriedigen. Die fachmännische Beratung, insbesondere auch hinsichtlich der Artenwahl, kann die Landesstelle für Naturschutz in Ludwisburg durchführen. Vom Standpunkt der Landschaftspflege muß heute gefordert werden, daß Ausschnitts- und

Dammböschungen an Straßen von vornherein begrünt werden, damit die Straße von einer bloßen Verkehrseinrichtung zu einem Bestandteil der Landschaft wird und daß man alle Wunden – abgesehen von der Straße selbst – liebevoll ausheilt, was früher leider immer unterblieb, weil es etwas kostet. Felsen dürfen wohl herausragen. Felsbänder und Felsnischen sollten mit Rasensoden belegt werden. Diese Forderungen sind heute allgemein anerkannt.

Auch zu der Siedlung selbst wäre vom Standpunkt des Natur- und Heimatschutzes einiges mit dem Vorbehalt zu sagen, daß ein endgültiges Urteil über die unfertige Siedlung nicht möglich ist. Die Häuser selbst sind mit Steildach in der heimischen Bauweise sehr ansprechend erstellt worden (Abb. 1). Sie stehen in kurzen Doppelreihen an Quersträßchen mit der Giebelseite etwa nach Westen, jedoch nicht in streng gradliniger Anordnung. Zunächst fehlt noch die dörfliche Geschlossenheit, die aber noch erreicht werden kann. Verwunderlich ist, daß die planmäßige Bebauung ohne Rücksicht auf das rauhe Klima der Hochalpe erfolgte. Die Siedlung ist nach Westen, von wo die scharfen Winde über das kahle Feld ungehemmt blasen können, völlig offen, ohne daß ein Windschutzgehölz in einem Randstreifen vorgesehen worden wäre. Man sollte meinen, daß in der Zeit der Kleinklimaforschung nicht bloß die Pflanzen in Garten und Feld vor Frost und scharfen Winden durch Schutzpflanzungen in ihrem Wachstum gefördert werden, sondern daß man noch viel eher die



2. Neue Unterlenninger Steige



3. Neue Unterlenninger Steige: Kammfelsen und Stützmauer

Menschen und ihre Wohnstätten nach Möglichkeit vor kalten und scharfen Winden, vor Schneeverwehung und Schlagregen schützt und örtlich das Kleinklima durch zielbewußte Maßnahmen verbessert. In früheren Zeiten hat man auf der Alb die Häuser aus Gründen der Dorfklimaverbesserung auf den besonders ausgesetzten Seiten oft geradewegs zu Reihen aneinandergesetzt oder sie wenigstens sehr nah aneinandergestellt. Auch das hätte man machen können, vielleicht in einer gewissen Staffelung, um die Südsonne auszunutzen. Wollte man das nicht, dann hätte man auf der Westseite einen Windschutzstreifen von 5 bis 10 Meter Breite aus einheimischen Sträuchern und Bäumen (die Hecken außen, die Bäume innen) anlegen können, der sich klimatisch äußerst günstig ausgewirkt und die Siedlung landschaftlich zusammengefaßt hätte. Vielleicht kann jetzt noch ein Geländestreifen westlich des alten Weges nach Erkenbrechtsweiler erworben und bepflanzt werden, um das Versäumte einigermaßen nachzuholen. Dies würde sich auch für die Hausgärten recht günstig auswirken, und die Siedler würden dafür dankbar sein. Es ist schade, daß bei der Neuanlage eines Dorfes diese neuzeitlichen Gedanken und Forderungen, für eine Siedlung auch einen Bepflanzungsplan aufzustellen und an die Klimaverbesserung zu denken, nicht aufgegriffen und verwirklicht worden sind. Alle Voraussetzungen dafür waren gegeben.

Die Stuttgarter Akademie nach dem Kriege

Von Hans Fegers

Die Zusammenlegung der früheren Stuttgarter „Akademie der bildenden Künste“ * mit der ehemaligen „Württembergischen Staatl. Kunstgewerbeschule“, die verwaltungsmäßig 1942 erfolgte, aber erst 1946 bei der Neugründung der „Staatlichen Akademie der bildenden Künste Stuttgart“, wie sie seither heißt, wirksam wurde, hat der Stuttgarter Kunsthochschule ein in vieler Hinsicht neues Gepräge gegeben. War nämlich die Akademie vor der Zusammenlegung im wesentlichen Ausbildungsstätte für die sogenannten „freien“ Künste, also Malerei, Plastik und Graphik, und betreute die ehemalige Kunstgewerbeschule als Lehrgebiete die „angewandten“ Künste oder, wie man früher sagte, die kunsthandwerklichen Fächer,

also Möbelbau, Innenarchitektur, alle Arten von Metallformung, die verschiedenen Gebiete des Textils, Werbe- und Buchgraphik, Keramik usw., so ist in der heutigen Akademie die Trennung von „Frei“ und „Angewandt“ aufgegeben, man möchte geradezu sagen, sie ist überwunden. Die an der heutigen Akademie befürwortete und in der Ausbildung gewährleistete Verbindung der verschiedenen künstlerischen Tätigkeitsarten untereinander ist sehr eng geworden, wodurch die Ausbildungsmöglichkeiten auf allen zur Lehraufgabe stehenden Gebieten eine fruchtbare Ausweitung erfahren; denn durch die ständige Berührung mit den „freien“ Künsten erfahren die „angewandten“ förderliche Anregungen, während sich für die „freien“ Künste durch diese Verbindung eine Erweiterung der gestalterischen und auch der wirtschaftlichen Existenzmöglichkeiten ergibt.

An der Stuttgarter Akademie herrscht allerdings kein

* Die Stuttgarter Akademie der bildenden Künste gehört zu den ältesten deutschen Kunstschulen. Sie wurde 1761 als „Académie des Arts“ durch Herzog Karl Eugen gestiftet.